

Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster (Hgg.)

Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus



BUSKE

Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus

Sprache – Politik – Gesellschaft

herausgegeben von

Heidrun Kämper, Jörg Kilian
und Kersten Sven Roth

Band 24



BUSKE

Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus

herausgegeben von

Heidrun Kämper und Britt-Marie Schuster

unter Mitarbeit von

Katrin Schubert



BUSKE

Im Digitaldruck „on demand“ hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen, 2018 im Dr. Ute Hempen Verlag erschienenen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: *www.buske.de/bod*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN (BoD) 978-3-96769-243-3
ISBN (eBook-PDF) 978-3-96769-244-0

© 2022 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.
Umschlaggestaltung: J. Böning / R. Fischer, Kunstschule Wandsbek, Bremen. Druck und Bindung: Books on Demand, Norderstedt.
Printed in Germany.

Inhalt

Britt-Marie Schuster/Heidrun Kämper

Einleitung1

Heidrun Kämper

Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945 – ein Projektkonzept9

Britt-Marie Schuster

Heterogene Widerstandskulturen zwischen 1933 und 1945 und ihre sprachlichen Praktiken – ein Projekt27

Hiroyuki Takada

Hitlerreden auf der Zeitachse

Korpuslinguistische Analyse von Eigenschaften ihrer Lexik53

Kristina Becker

Persuasive Strategien in der NS-Zeitung *Der Stürmer*83

Sabine Kösters

Kommunikationsstrategien zur Vermittlung beruflicher Identitäten in der Zeitschrift *NS Frauen-Warte*107

Christoph Sauer

Deutsche Zeitung in den Niederlanden (1940-1945). Besatzerdiskurs,

Germanisierung, Einladung ins „Neue Europa“, Bildstrategien.....127

Hajo Diekmannshenke

Zwischen inszenierter Normalität und Propaganda. Feldpostbriefe aus den Jahren 1939 bis 1945163

Simona Leonardi

Privatbriefe und amtliche Korrespondenzen: Zeugnisse ausgegrenzter

KünstlerInnen191

Philipp Dreesen und Hagen Steinhauer	
Presseanweisungen und Resistenzakte aus diskurspragmatischer	
Perspektive. Die <i>Frankfurter Zeitung</i> im Nationalsozialismus.....	217
Andrea Graumann	
Zwischen Assimilation und Selbstbesinnung – Konstruktion jüdischer	
Identität in der <i>C.V.-Zeitung</i> und der <i>Jüdischen Rundschau</i> zwischen	
1924 und 1935.....	245

Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster

Einleitung

1 Sprachgebrauch 1933 bis 1945 als Forschungsgegenstand

Der Sprachgebrauch in der Zeit 1933 bis 1945 ist in vielfältiger Hinsicht bzgl. seiner Realisationen und auf unterschiedlichen Sprachebenen beschrieben und dargestellt worden.

Sprachgeschichtlich war die ‚Sprache des NS‘ insbesondere hinsichtlich der lexikalischen Bestände Gegenstand der Beschreibung (Wells 1990, von Polenz 1999). Die Darstellungen betreffen insbesondere das Organisations- und Verwaltungsvokabular; Propaganda und Manipulation durch Sprache ist ein weiterer Schwerpunkt, wobei die biologistische, religiöse und technische Metaphorik im Vordergrund steht.

Einen weiteren Forschungsschwerpunkt stellte der sprachlenkende Einfluss auf die Darstellungen in Wörterbüchern und Enzyklopädien sowie die sprachlenkende Pressepolitik dar (exemplarisch Haß-Zumkehr 2001, 202-223, Mückel 2005, Müller 1994). In diesen Zusammenhang gehört auch der Gegenstand des Euphemismus, den Iris Forster (2009) auf der Grundlage von Wehrmachtsberichten exemplarisch bearbeitet hat.

Die Forschungsperspektive der NS-Rhetorik ist methodisch differenziert von Jens Kegel (2006) bearbeitet worden. Hinzuweisen ist zudem auf die, Rede als Interaktion darstellende, Arbeit von Hans-Rainer Beck (2001). Zum Teil auf einem eher literaturwissenschaftlich-rhetorischen Ansatz beruhen die Arbeiten in und von Josef Kopperschmidt (2003).

Darüber hinaus hat die sprachgeschichtliche Forschung der Kontinuität nach 1945 Aufmerksamkeit geschenkt in Bezug auf Phänomene, die als originäre „NS-Sprache“ identifiziert wurden (Eitz/Stötzel 2007, 2009).

Ebenso wird Sprachgebrauch in der NS-Zeit als Kontinuitätsphänomen sprachgeschichtlich interpretiert, etwa von Felicity Rash (2006), die in der Metaphorik in Hitlers ‚Mein Kampf‘ eine Traditionslinie rassistischer und antisemitischer Elemente des 19. Jahrhunderts zieht und damit eine Erklärung für die antisemitische Disposition der Deutschen in der Nazizeit formuliert. Auch Schlosser (2013, 29-134) arbeitet die Traditionslinien vornehmlich auf lexikalischer Ebene heraus.

In kommunikationsgeschichtlicher Hinsicht ist auf die Arbeit von Nill (1991) zu verweisen, der mit der Strategie der „geniale[n] Vereinfachung“ den Erfolg der Nationalsozialisten erklärt. Düring (2013) fokussiert in seiner Analyse zum „Handlungsmuster des Befehls in der NS-Zeit“ unterschiedliche, an verschiedene Adressaten gerichtete Befehlsformen.

Die letzte umfassende Darstellung stammt von Braun (2007), der seine Befunde im Sinn einer Stilanalyse präsentiert.

Heidrun Kämper

Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945 – ein Projektkonzept

1 Vorbemerkung

„[...] die Partei soll weg. Aber sonst soll sich nicht viel am Regierungssystem ändern. Man hat an sich nichts gegen das Hakenkreuz und auch nichts gegen Hitler, wiewohl die Kritik jetzt Hitler keineswegs noch immer ausnimmt. Oft heißt es: ‚Er hats a net zusammenbracht.‘“ (Deutschlandberichte II, 896)

Dieser Bericht vom August 1935 gibt die Haltung der Bevölkerung zum NS-Regime mit in diesem Fall dialektal gefärbter Alltagssprache wieder. Unter anderem Texte wie dieser sind Grundlage eines Projekts, dessen Konzeption im Folgenden vorgestellt wird. Der Projektplan sieht eine kulturlinguistische Verortung des Gegenstands ‚Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945‘ vor. Die Umsetzung des kulturlinguistischen Zugangs richtet sich auf zwei Kernideen, die eine Idee ist die der Perspektivendifferenz – wir werden unsere Analysen nach Akteuren unterschieden anlegen. Die zweite Kernidee orientiert die Analysen an dem anthropologischen Leitkonzept des Authentischen. Dieses Forschungskonzept werde ich im Folgenden erläutern.¹

2 Kulturlinguistischer Zugang

Der Zugang zu dem Gegenstand ‚Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945‘ wird mit Fragestellungen der Kulturwissenschaften erschlossen. Diese werden hinsichtlich ihres Erkenntnisinteresses an eine kulturanalytische Linguistik adaptiert, was bedeutet: typischerweise von Kulturwissenschaften konzipierte Gegenstände mit linguistischem Erkenntnisinteresse und entsprechendem Instrumentarium bearbeiten. Da für die kulturanalytische Linguistik noch immer „kein übergreifend-integratives ‚Programm‘“ (Günthner/Linke 2006, 19) existiert, gilt es nach wie vor, kulturanalytische Gegenstände und linguistische Erkenntnisinteressen und Methoden gegenstandsspezifisch anzupassen und engzuführen.

Dies geschieht, sodass wir inzwischen von einer etablierten Kulturlinguistik sprechen können, die zeigen kann, dass die Perspektive der Sprache zur Beantwortung kultureller gesellschaftlicher Fragestellungen wertvolle Befunde zutage fördert. Kulturgeschichtlich inspirierte Erkenntnisinteressen der Sprachwissenschaft

1 Dieses und das anschließend von Britt-Marie Schuster vorgestellte Vorhaben sind als zwei aufeinander bezogene Teilprojekte zu sehen, die als Paket für jeweils drei Jahre von der DFG finanziert werden.

Britt-Marie Schuster

Heterogene Widerstandskulturen zwischen 1933 und 1945 und ihre sprachlichen Praktiken – ein Projekt

1 Einleitung: Grundsätzliches

Die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist randständig, obgleich die intensivere Auseinandersetzung mit der Widerstandskommunikation seit mindestens 30 Jahren angemahnt wird (vgl. Kinne 1986, 43-45). Dem programmatische Aufsatz von Ising (1988) zur „Sprache des anderen Deutschland“, zu der sie die Emigrantensprachen („Emigranto“), die Lager-/Häftlingssprache¹ und die Sprache oppositioneller Gruppen (insbesondere „Diskursformen oppositioneller Jugendlicher“) (ebd., 411) zählt, und Maas' Untersuchung zur Kommunikation oppositioneller Jugendgruppen (1984, 145-165) sind bisher keine größeren Einzeluntersuchungen gefolgt. Erst Schlosser widmet in seiner Monografie „Sprache unterm Hakenkreuz“ (2013) dem Widerstand ein größeres Teilkapitel (ebd., 343-389), bekennt jedoch auch, dass er nur eine „kleine Auswahl von Widerstandsäußerungen etwas genauer in den Blick genommen“ habe (ebd., 345). Die Untersuchungen selbst berühren wie schon bei Ising den lexikalischen, (text)stilistischen und textsortengeschichtlichen Bereich; es handelt sich allerdings eher um eine punktuelle Inventarisierung von sprachlichen ‚Widerstandswerkzeugen‘. Zu zentralen Dokumenten des deutschen Widerstandes, etwa zu den Flugblättern der Weißen Rose, der Roten Kapelle oder zu den Denkschriften des Kreisauer Kreises liegen keine detaillierten Einzelstudien vor. Als zentral können diese Schriften auch begriffen werden, da sie nicht als punktuelle Manifestationen von Non-Konformität zu deuten sind, sondern zum Kernbereich von Widerstand gehören:

„Widerstand gegen das Unrechtsregime ist also mehr als nur Verweigerung, als schweigende Ablehnung, mehr als das Einverständnis gegen die Nationalsozialisten im gleichgesinnten Milieu, mehr als die Verurteilung des Diktators und seiner Gehilfen im geschlossenen Kreis. Aus der Ablehnung des Regimes wird Widerstand durch das Bekenntnis und die Bereitschaft, Konsequenzen der Haltung und der Handlung zu tragen. Ein zentrales Element von Widerstand ist die Gefährdung dessen, der sich erkennbar auflehnt.“
(Benz 2014, 8)

Diejenigen, die Widerstand ausgeübt haben, bilden innerhalb der nationalsozialistischen Kommunikationsgemeinschaft keine homogene Gruppe. Einige entfalten ihre Widerstandsaktivitäten als Mitglieder des NS-Apparates und gehören dem Militär, der Verwaltung oder der Diplomatie an. Andere sind systematisch vom

1 Die Aufarbeitung der Sprache der Opfer ist schon weiter vorangeschritten (vgl. etwa Riecke 2002, 2006).

HiroYuki Takada

Hitlerreden auf der Zeitachse*

Korpuslinguistische Analyse von Eigenschaften ihrer Lexik

1 Einleitung

Die Reden Hitlers hatten bekanntlich einen grundlegenden Anteil an seinem Erfolg in Partei und Politik (vgl. Kopperschmidt 2003, 183f., Beck 2001, 217). Kershaw (2002) bezeichnet den Hitler der 1920er Jahre als „Starredner der Partei“ (Kershaw 2002, 211). Hitler selbst war sich in der Tat der Macht der Rede sehr bewusst, wie er im Vorwort seines Buches „Mein Kampf“ schrieb:

„Ich weiß, daß man Menschen weniger durch das geschriebene Wort als vielmehr durch das gesprochene zu gewinnen vermag, daß jede große Bewegung auf dieser Erde ihr Wachsen den großen Rednern und nicht den großen Schreibern verdankt.“ (Hitler 2016, 89)

Mir ist bekannt, dass rhetorische Mittel wie z. B. Antithese, Parallelismus, Hyperbel, Metapher einen wichtigen Bestandteil der Sprache der Hitlerreden darstellten (vgl. z. B. Griesewelle 1972 und Braun 2007). In der vorliegenden Arbeit geht es aber um eine lexikalische Untersuchung der Hitlerreden. Das Ziel meiner Untersuchung ist zu klären, wie sich die Reden Hitlers in Hinsicht auf den Wortschatz mit der Zeit veränderten. Mögliche chronologische Veränderungen der Hitlerreden möchte ich im Sinne des Gesamtthemas des vorliegenden Bandes „Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus“ mit der politisch-sozialen Geschichte in Zusammenhang bringen.

2 Korpuslinguistische Methode

2.1 „Hitlerreden-Korpus“ mit 1.5 Millionen Wörtern

Zur Klärung von möglichen chronologischen Veränderungen der Hitlerreden habe ich ein Korpus erstellt, das aus 556 Reden besteht und anderthalb Millionen Wörter enthält. Dieses „Hitlerreden-Korpus“ erstreckt sich über ein Vierteljahrhundert, nämlich von 1921 bis 1945. Die erste Rede trägt das Datum 29. Juli 1921; an diesem Tag wurde Hitler in der außerordentlichen Hauptversammlung im Festsaal des Hofbräuhauses einstimmig zum Vorsitzenden der Partei bestimmt. Die Rundfunkrede vom 30. Januar 1945, die im Führerbunker aufgenommen wurde, ist die letzte in meinem Korpus.

Diese 556 Reden teile ich in zwei Abschnitte, nämlich Phase 1 „Vor der Machtergreifung“ und Phase 2 „Nach der Machtergreifung“. Zur präziseren Erfassung

Kristina Becker

Persuasive Strategien in der NS-Zeitung *Der Stürmer*¹

1 Einleitung

„Mit Persuasion referiert man auf ein komplexes, sequenziell realisiertes Strategiemuster, mit dem Sp1 bezweckt, bei Sp2 Konvergenz in Handlungs- bzw. Bewertungsfragen herzustellen.“ (Ortak 2004, 89)

Dass in einem Propagandaorgan wie *Der Stürmer* solche Strategiemuster sehr oft zur Anwendung kommen, ist wenig überraschend. Welche sprachlichen, textstrukturellen und inhaltlichen Mittel von den Autoren des *Stürmer* verwendet wurden, um ihr Credo „Die Juden sind unser Unglück“ der deutschen Bevölkerung einzuprägen, ist hingegen eine vielversprechende Forschungsfrage. Um den persuasiven Strategien des NS-Blattes auf den Grund zu gehen, wurde ein Korpus aus *Stürmer*-Leitartikeln² der Jahre 1929 und 1944 erstellt. Die Analyse wird von Überblicken über den aktuellen Forschungsstand sowohl zum Untersuchungsobjekt selbst als auch zu den vielfältigen Methoden, die eine Analyse persuasiven Sprachgebrauchs zum Ziel haben, eingerahmt.

2 State of the Art: Forschungsansätze zum *Stürmer*

Obwohl der *Stürmer* als „bedeutsamstes antisemitisches Publikationsorgan des Dritten Reiches“ (Heuband 2008, 214) gilt und sein Herausgeber Julius Streicher als einer der Hauptkriegsverbrecher in den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilt wurde, hat sich die Forschung bislang überraschend selten mit dem Nürnberger Kampfblatt auseinandergesetzt. Dabei dokumentiert die Wochenzeitung durch ihr 23-jähriges Bestehen (1923-1945) den Aufstieg, die Regierungszeit und den Fall Hitlers und der NSDAP und bietet einen detaillierten Einblick in das geschlossene, antisemitische Weltbild der nationalsozialistisch gesinnten deutschen Bevölkerung zu Zeiten der Weimarer Republik und der NS-Zeit.

Roos 2014 liefert eine fundierte historische bzw. biographische Analyse, in der er Episoden aus dem Leben Julius Streichers mit den Inhalten und Schwerpunkten des *Stürmer* in Verbindung bringt. Hahn/Wagenlehner 1978 untersuchen Leserbriefe an den *Stürmer* und setzen sie in einen historischen Kontext.

Der *Stürmer* wurde vor allem durch die Karikaturen von Philipp Rupprecht (alias Fips) berühmt, mit welchen seit 1926 jede Titelseite versehen war. „Rupp-

1 Die Analyse der persuasiven Strategien im *Stürmer* ist Teil meines Dissertationsprojektes, in dem die Sprache des *Stürmer* einer text- und diskurslinguistischen Untersuchung im Sinn einer qualitativen Korpusanalyse unterzogen wird.

2 Mit „Leitartikel“ wird hier jeweils derjenige Artikel bezeichnet, der auf der Titelseite beginnt. Dieser muss nicht immer zur großen Schlagzeile, dem Aufmacher der Zeitung, gehören.

Sabine E. Koesters Gensini

Kommunikationsstrategien zur Vermittlung beruflicher Identitäten in der Zeitschrift *NS Frauen-Warte*

Im Rahmen der sprachlichen Sozialgeschichte des Nationalsozialismus soll in diesem Beitrag untersucht werden, welche Positionen die „einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift“ *NS Frauen-Warte* in Bezug auf die weibliche Erwerbstätigkeit eingenommen hat und wie diese Positionen sprachlich-kommunikativ an den zahlenmäßig nicht zu unterschätzenden Leserkreis vermittelt werden. In diesem Sinne dient die hier vorgenommene Analyse dem Ziel, ein Stück der sprachlichen Wirklichkeit zur Zeit des Nationalsozialismus zu rekonstruieren, welche von Heidrun Kämper und Britt-Marie Schuster „als ein kommunikativ-interaktiver Gesamtkomplex, der sich aus Teilgemeinschaften mit unterschiedlichen Akteurspositionen zusammensetzt“¹, verstanden wird. Das spezielle Thema der weiblichen Erwerbstätigkeit ist aus zwei Gründen gewählt worden. Zunächst handelt es sich um eine Problematik, die während der gesamten Erscheinungsdauer der Zeitschrift (1932-1945) konstant behandelt wird und die somit auch eine diachronisch angelegte Untersuchung ermöglicht. Zudem kann anhand der Thematik der weiblichen Erwerbstätigkeit die Veränderung nachgewiesen werden, die die vom Regime propagierte Identität der deutschen Frau kennzeichnet und sie erscheint deshalb besonders geeignet, um an ihr die Hypothese einer Wechselbeziehung zwischen sozialpolitischen Maßnahmen und sprachlich-kommunikativen Strategien zu untersuchen. Der hier analysierte „Akteur“, die *NS Frauen-Warte*, ist insofern bedeutend, als er ab 1936 von der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink² geleitet wurde und somit einen recht direkten Zugang zur offiziellen Frauenpolitik des Regimes eröffnet.³ Zudem erreichte die Zeitschrift am Ende der Dreißigerjahre eine Auflage von etwa 1,5 Millionen Exemplaren und verfügte somit über einen bedeutenden Wirkungskreis.

Der Aufsatz besteht aus den folgenden Teilen: Zunächst werden der theoretisch-methodologische und der sozialgeschichtliche Hintergrund der Thematik erläutert, das heißt, es wird kurz (1) der Bezug zur Diskurslinguistik aufgezeigt, als deren Teil sich die hier vorliegende Untersuchung versteht, (2) dann auf die sozialpolitische Position der Frauen und deren Arbeitssituation im Dritten Reich eingegangen und danach (3) die damalige Frauenpresse (unter besonderer Berücksichtigung der *NS Frauen-Warte*) vorgestellt. Anschließend (4) wird die Identitätskonstruktion der „deutschen Frau“ in der untersuchten Zeitschrift aufgezeigt. Da-

1 Heidrun Kämper, Britt-Marie Schuster, Begleittext zum Programm der Tagung „Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus – Themen und Zugänge“, Institut für Deutsche Sprache, Mannheim 7.-8. April 2017 (vgl. <http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/kolloquien/Kaemper_Tagung_4-2017_Flyer.pdf>).

2 Zur Person und politischen Rolle Gertrud Scholtz-Klinks als Reichsfrauenführerin s. Livi (2005).

3 Zu weiteren Untersuchungen der *NS Frauen-Warte* s. besonders Döhring/Feldmann (2004), Koesters Gensini (2017), Kopecká (2015), Meyer zum Felde (1983), Sadowski (o. Jahr).

Christoph Sauer

Deutsche Zeitung in den Niederlanden (1940-1945). Besatzerdiskurs, Germanisierung, Einladung ins „Neue Europa“, Bildstrategien

für Waltraud und Paul zum 20. Juli 2017

1 Einleitung oder Die deutsche Sprache außerhalb Deutschlands

Auch bei den meisten neueren, den älteren sowieso¹, linguistischen Untersuchungen zum kommunikativen System des Nationalsozialismus der Jahre 1933 bis 1945 (vgl. bspw. Beißwenger 2000, Sösemann 2002, Braun 2007, Sennebogen 2008, Schlosser 2013) fehlt die systematische Berücksichtigung der Tatsache, dass sich viele Sprecher des Deutschen im von Deutschland besetzten Ausland befinden, zumindest seit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs (vgl. aber Sauer 1984, 1989, 2003, 2017a, van den Toorn 1991, Risse 2007). Auch die Unterscheidung von Sprechern (= Akteuren) nach ihren Handlungskonstellationen ist nicht eindeutig, wenn man nicht weitere Differenzierungen hinsichtlich des Aufenthalts im Ausland vornimmt. So sind beispielsweise Emigranten, wenn es ihnen gelingt, Deutschland zu verlassen, ‚Sprachboten‘ außerhalb des deutschen Grundgebiets – und wachsen eventuell in die aufnehmende Gesellschaft hinein; anfangs sprechen und schreiben sie deutsch, später – in Abhängigkeit von ihrer Zukunftserwartung – steigen sie auf eine andere Sprache um. Oder auch nicht, was zur Folge hätte, dass sich der Bereich der deutschen Sprache notgedrungen ausweiten würde. Neben der zeitlichen Begrenzung der Jahre 1933 bis 1945 hätte also auch eine Berücksichtigung des *Areals* zu stehen, in dem sich die Diskurse abspielten.² Hinzu kämen noch interkulturelle Verhältnisse, die durch die ‚Begegnung‘ – um es vorsichtig auszudrücken – des Deutschen mit einer anderen Sprache oder mehr Sprachen geprägt werden (vgl. auch Burmistr 2016 zum weißrussischen Kontext).

Im Kontext dieses Beitrages geht es nunmehr um die Frage, *wie* die deutsche Sprache jeweils erscheint bzw. wahrgenommen wird: (1) als selbstverständliches Herrschaftsmittel (Sprachimperialismus)³, (2) als Instrument der Verständigung

1 Vgl. zu einer Übersicht der Sprachgermanistik der Jahre 1933 bis 1945 Kämper-Jensen (1993).

2 Hinzu kommt die Gewohnheit, die Zeit des Nationalsozialismus in der Regel von seinem Ende her zu betrachten, sodass die Perspektive des Zeitgenössischen verloren geht. Vgl. aber die Arbeit von Rohkrämer (2013) sowie alle veröffentlichten Tagebücher: Hier erscheinen die Diskurse im Zustand des Entstehens, ohne dass ihr späteres Abklingen schon sichtbar wird.

3 „Imperial war [...], dass allein die deutschen Besatzer darüber entschieden, was mit dem eroberten Kulturgut geschehen sollte. [...] Stets gingen sie von der prinzipiellen Höherwertigkeit des Eigenen aus. Das dahinter stehende Gewaltverhältnis wurde ihnen rasch so selbstverständlich, dass es sogar Soldaten, die [...] dem Nationalsozialismus skeptisch gegenüberstanden, gar nicht mehr als solches wahrnahmen. In Frankreich und den Niederlanden [...] schien ein Traum wahr geworden zu sein: Die bereits im späten 19. Jahrhundert weithin empfundene Überlegenheit der deutschen Kultur konnte nun, so glaubten die Besatzer, europaweit durchgesetzt und dauerhaft gesichert werden. [...]“ (Föllmer 2016, 197).

Hajo Diekmannshenke

Zwischen inszenierter Normalität und Propaganda.

Feldpostbriefe aus den Jahren 1939 bis 1945¹

„Schachty, den 12.9.42

Liebe Angehörige!

Die besten Grüße sendet Euch Bertold. Habe gestern Euren Brief vom 23.8. erhalten. Sonst noch nichts. Bin jetzt wieder auf Fahrt.

Liege im Moment an der Rollbahn und warte auf einen Lastwagen. Habe aber gerade noch Gelegenheit einen Brief abzusenden.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis ich eine Anschrift habe. Dann könnt Ihr sie ja den Kameraden mitteilen. Lege Euch noch einen angefangenen Brief bei, den ich gestern schrieb.

Es grüßt Euch alle,

Bertold.“ (Brief v. 12.9.1942, Wiesen 1991, 75)²

Dieser Brief aus dem Jahr 1942 kann sicherlich als ein typischer Feldpostbrief angesehen werden. Auf den ersten Blick erscheint er banal und für einen Außenstehenden von geringem Informationswert. Doch für die Angehörigen jenes Bertolds wird er ein kostbares Zeugnis dafür gewesen sein, dass ihr Sohn, Enkel und Bruder noch lebt, zumindest zum Zeitpunkt des Schreibens. Die Ungewissheit, ob dies zum Zeitpunkt des Erhalts des Briefes immer noch der Fall ist, bleibt jedoch bestehen, bis zur Todes- oder Vermisstenmitteilung oder bis zum nächsten Brief, der die Angehörigen erreicht. Doch nicht nur der geringe Informationswert des Briefs ist typisch für viele Feldpostbriefe des Zweiten (und auch des Ersten) Weltkriegs, auch die explizite Thematisierung des Briefschreibens und Brieverhaltens kennzeichnet viele Feldpostbriefe.

1 Feldpost

Doch bevor eine genauere Beschäftigung mit den Inhalten dieser Feldpostbriefe, mit ihrer Funktion für die Kommunizierenden und für den NS-Staat stattfindet, soll zuerst noch ein Blick auf die Institution Feldpost und den Feldpostbrief allgemein geworfen werden. Der Duden definiert Feldpost wie folgt:

„**Feldpost**, die; Postwesen in Kriegszeiten, durch das die Postverbindungen zwischen Truppe u. Heimat sowie innerhalb der Truppen (tariffrei) hergestellt werden.“ (Duden 1993, 1060)

Eine ähnliche Bestimmung findet sich in der Feldpostvorschrift der Reichspost vom 22.7.1938:

1 Heidrun Kämper danke ich für wichtige Anregungen und vor allem für ihre Geduld.

2 Die Transkription der Feldpostbriefe folgt jeweils der Originalschreibung.

Simona Leonardi

Privatbriefe und amtliche Korrespondenzen: Zeugnisse ausgegrenzter KünstlerInnen

1 Einleitung: Zeit, Briefe und Bewusstseinsmodi

Linguistische Analysen von Referenzen auf Zeit erweisen sich als ertragreich (vgl. z. B. Kämper 2003, 2008, 210; Mell 2014), um die Einstellung von Sprechenden zu ihrer geschichtlichen Epoche in Umbruchzeiten zu rekonstruieren. Dabei wird auch deren Mentalität erschlossen, verstanden als kollektives Denken, Fühlen, Wollen und Sollen (s. Hermanns 1995, 77), denn „Gesellschaften realisieren [...] besonders in Zeiten raschen Wandels je spezifische Deutungsmuster von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ (Kämper 2008, 211).

Die Einstellungen und die Mentalität, denen im Folgenden auf der Folie von Zeitreflexionen nachgegangen wird, sind die der seit 1933 zunehmend ausgegrenzten Bevölkerung jüdischen Ursprungs in Deutschland, dargestellt anhand von Privatbriefen und amtlichen Korrespondenzen von KünstlerInnen (s. Kap. 2 für Details über das Korpus): Es handelt sich um die Privatbriefe des Malers Arthur Segal an seine ehemalige Schülerin Anneliese Ratkowski und um die amtliche Korrespondenz an die Jüdische Künstlerhilfe sowie im Briefwechsel enthaltene Selbstzeugnisse.

In den letzten 20 Jahren hat sowohl die sprach- als auch die geschichtswissenschaftliche Forschung zunehmend auf die Rolle subjektiver Zeugnisse wie Tagebücher und Briefe für eine mehrdimensionale Rekonstruktion der NS-Zeit hingewiesen. Dadurch sollen die historischen Ereignisse nicht nur anhand von Täterdokumenten beleuchtet werden, sondern vielmehr auch die persönliche Perspektive, sowohl von Tätern als auch von Verfolgten, miteinbeziehen.¹ Die folgende Analyse versteht sich somit als ein Beitrag in diesem Sinne.

1 Da ich hier auf die wissenschaftliche Diskussion nicht näher eingehen kann, verweise ich auf weiterführende Studien zum Thema: Aus historiographischer Perspektive waren Friedländers Beiträge „zu einer integrierten Geschichte“ (so der Untertitel seines 2007a veröffentlichten Bandes) grundlegend, die programmatisch auch emotionale Aspekte berücksichtigten (s. Friedländer 1997, 2007a u. 2007b); s. ferner den von Frank Bajohr und Sybille Steinbacher (2015) herausgegebenen Sammelband, darin besonders Heims Aufsatz zu Briefen und Tagebüchern jüdischer Verfolgter als Quellen und die dort zitierte Literatur, schließlich die auf 16 Bände angelegte Quellensammlung *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945* (= VEJ). Die Vielschichtigkeit der deutschen Sprache in der Zeit 1933-1945 wurde aus linguistischer Sicht bereits betont – es sei wenigstens auf die Beiträge Jörg Rieckes hingewiesen, der wiederholt eine sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sprache der Opfer des Nationalsozialismus, d. h. auch mit deren zum größten Teil privaten Zeugnissen, gefordert hat, (s. z. B. Riecke 2001, 2006 und 2011), und auf die von Monika Schwarz-Friesel, die ausdrücklich auf die „Leidthematisierung in der Holocaustliteratur“ fokussieren (Schwarz-Friesel 2011, 128; s. auch Schwarz-Friesel 2013, Kap. 10 „Unfassbares in Worte fassen? Facetten der Holocaustdarstellung und die Sprache der Überlebenden“, 314-329).

Philipp Dreesen/Hagen Steinbauer
**Presseanweisungen und Resistenzakte aus diskurspragmatischer
Perspektive. Die *Frankfurter Zeitung* im Nationalsozialismus**

1 Kontroverser Untersuchungsgegenstand: *Frankfurter Zeitung* und Resistenz

In der Widerstandsforschung zum Nationalsozialismus wurde und wird ‚politischer Widerstand‘ zum Gegenstand unterschiedlicher weltanschaulicher, politischer und methodischer Strömungen (vgl. Steinbach 2001, 11-123). Gerade Forschungen zu eher alltäglichen Resistenzformen im Nationalsozialismus sind nicht vor dem Vorwurf geschützt, apologetisch zu argumentieren.¹ Die Bewertung der Frankfurter Zeitung (FZ), die von 1933 bis zu ihrem Verbot 1943 fraglos ein Medium des recht freien Wortes blieb, zeigt die Auseinandersetzung um die Deutungshoheit von Widerstand (vgl. Studt 2007): Die FZ hatte als einflussreiche Tageszeitung sowohl aufgrund ihres bürgerlich-liberalen Selbstverständnisses als auch wegen der ihr zugebilligten Stellung in der kontrollierten Öffentlichkeit eine Sonderstellung in der Presselandschaft des nationalsozialistischen Deutschlands inne. Dies wird nicht zuletzt auf der Ebene des Sprachgebrauchs deutlich, wie Dodd (2013, 13) ausführt: „Vom ersten Tag der nationalsozialistischen Herrschaft an verpflichteten sich die Redakteure einem Sprachgestus, der die Distanz der Zeitung zum herrschenden und verordneten Sprachgebrauch auf subtile, aber erkennbare Weise zeigen und Vorbildcharakter haben sollte.“ Bis zu ihrem Verbot zum 31.8.1943 hielt die FZ an ihrer „humane[n] Sprache“² fest, die redaktionsintern in einem „Hauscodex“ festgehalten wurde (ebd.).

Die Rolle der FZ wird nicht zuletzt kritisch bewertet, weil ihre antifaschistische Wirkung fraglich bleibt. Sänger (1975, 34; vgl. auch 1978), selbst FZ-Redakteur und an der illegalen Mitschrift und Aufbewahrung von Presseanweisungen (s. dazu 3.2 unten) beteiligt, betont die besondere Rezeptionshaltung, die die kontrollierte Öffentlichkeit bei oppositionellen LeserInnen zu Tage brachte:

„Wahrscheinlich ist zu keiner Zeit von Bürgern eines modernen Staates jemals intensiver und beständiger analysiert, diskutiert und geflüstert, spekuliert und gehöhnt, geflucht und verdammt worden als in jenen Jahren in dem von den Nazis beherrschten Deutschland. Es war eine Zeit, in der man lernte, daß schon die Ahnung allein, getäuscht und belogen zu werden, einen in die innere Emigration zwingen konnte, auch dann, wenn der Zweifel gar nicht bestätigt, aber ebensowenig beseitigt wurde, mochte ein Dementi noch so geschmeidig formuliert sein.“

-
- 1 Zu berücksichtigen ist der Umstand, dass die Bewertungen von Handlungen als widerständig nicht selten auch eine Positionierung der ForscherInnen in aktuellen Diskursen sind.
 - 2 Auch ein Buch wie „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“ von Sternberger/Storz/Suskind (1962) kann als Hinweis darauf verstanden werden, welchen Stellenwert FZ-Redakteure der Sprache als Mittel der Abgrenzung zur NS-Ideologie beimaen.

Andrea Graumann

Zwischen Assimilation und Selbstbesinnung – Konstruktion jüdischer Identität in der *C.V.-Zeitung* und der *Jüdischen Rundschau* zwischen 1924 und 1935

1 Einleitung

Die anhaltende Diskussion um das Analysandum von der Sprache *des* zur Sprache *unter* dem Nationalsozialismus war und ist programmatisch, ohne dass diese Programmatik bisher erfüllt worden wäre: Weder die Sprache der systemkonformen (resp. politisch indifferenten) Bevölkerung noch die Sprache der Opfer und Opponenten des NS-Regimes wurde bisher im Rahmen der germanistischen Linguistik eingehend analysiert, wobei schon Ehlich (1989, 31) konstatiert, dass

„[d]iejenigen, die sprachlich handelten; litten; diejenigen die sich am Pathos der Rede berauschten, und die, die die Sprache selbst als Element in das ideologische Amalgam des Faschismus einbrachten; die, die schwiegen, und die, die ihrem Widerstand gegen den Faschismus um den Einsatz ihres Lebens Worte verliehen – sie alle trugen zum komplexen Erscheinungsbild von Sprache im deutschen Faschismus bei.“

Das sprachliche Objekt, das im Folgenden im Mittelpunkt stehen soll, bilden zwei jüdische Zeitungen, also Produkte einer Bevölkerungsgruppe, die spätestens ab 1933 *litt.* Riecke, der der von Peter von Polenz (1999, 547) eingeführten Unterscheidung der Sprache „des/im/zum Nationalsozialismus“ den Bereich der „Sprache unter dem Nationalsozialismus“ (Riecke 2002, 24) hinzufügt, analysiert in seinem Artikel Lager- und Gettosprache zur Zeit des Nationalsozialismus. Während die Lagersprache jedoch „eine Sprache sui generis“ (Warmbold 2008, 74) darstellt, kann für die hier berücksichtigten Zeugnisse festgehalten werden, dass der sprachliche Duktus der *C.V.-Zeitung* wie der *Jüdischen Rundschau* charakteristisch für die „Gemeinsprache“ (Hortzitz 1995, 19) der damaligen Zeit war.

Zu berücksichtigen ist dabei, dass die analysierten Artikel Produkte einer Bevölkerungsgruppe sind, die – aufgrund ihrer Religion – genuin zwei Diskursgemeinschaften angehört: der jüdischen und der deutschen. Darüber hinaus gilt es aber auch zu bedenken, dass die beiden Zeitschriften als jüdische Zeitschriften sui generis zwar als Sprachrohr der deutschen Juden gelten können, dass sie sich allerdings grundsätzlich hinsichtlich eines jüdisch-deutschen Selbstverständnisses unterschieden (und zwar als *Juden in Deutschland* in der zionistisch geprägten *Jüdischen Rundschau* versus als *assimilierte Deutsche* und damit als *jüdische Deutsche* in der *C.V.-Zeitung*) und sich daraus resultierend divergenten Programmatiken verpflichtet fühlten. Kremer (2007, 291) beschreibt die gegensätzlichen Positionen folgendermaßen: